

Bauernhöfe – Oasen in der Agrarsteppe

Der Bauernhof ist als das wesentliche Element einer über Jahrhunderte organisch gewachsenen bäuerlichen Kulturlandschaft zu verstehen und fügte sich ursprünglich mit seinen Gärten und Streuobstwiesen harmonisch in die Landschaft ein. Ja, man sprach ob dieser Harmonie sogar vom „Garten Gottes“.

So unterschiedlich die Gehöfte in den einzelnen Regionen ausgeformt sind, eines war ihnen jedoch immer gemeinsam: eine spezifische, auf die jeweiligen naturräumlichen Bedingungen fein abgestimmte Hofkultur mit einer Fülle vielfältigen Lebens. Die Grundlage lag in einer vielfältigen Bewirtschaftung und Haltung von Groß- und Kleinvieh. Ein hohes Maß an Eigenversorgung resultierte aus einer vielfältigen Produktionspalette, wobei im Nahbereich des Hofes am auffälligsten die extensiv durch Weidevieh und Kleintiere genutzten Obstwiesen in Erscheinung traten. Das vielfältige Hofgrün war ursprünglich voll in heckenreiche und feldgehölzdurchsetzte Landschaft eingebunden. Dieser Zustand ging durch die industrielle Entwicklung der Landwirtschaft weitgehend verloren, so daß der unmittelbare Hofbereich im Extremfall – z. B. im Alpenvorland – nur mehr als eine ebenfalls in Umwandlung begriffene Grünoase in einer ausgeräumten Agrarlandschaft übriggeblieben ist.

Der Hof mit seinen vielfältigen Nebengebäuden (Holzschuppen, Bienenstand) und Kleinbiotopen (z. B. Löschteich, Brennesselflur, Streuobstwiesen) bildete den Ansatzpunkt für eine reichhaltige floristische und faunistische Besiedlung. Es haben sich ursprünglich felsbewohnende Arten eingestellt, wie die Bachstelze, der Haus- und Gartenrotschwanz, der Steinmarder, die Rauch- und Mehlschwalbe. Sie nutzten in und an den Gebäuden alle ihren Lebensbedürfnissen entsprechenden Strukturen. Die Fledermäuse besiedelten die Dachräume, wo auch die Schleiereule ihre Heimstatt fand. In den höhlen- und großinsektenreichen Streuobstwiesen wiederum stellt sich eine hohe Zahl an Vogelarten ein, darunter auch gefährdete Arten wie der Neuntöter, der Rotkopfwürger oder der Steinkauz. In den sonnenbeschienenen etwas „verwilderten“ Bereichen leben der Igel, der Iltis, die Spitzmäuse, Blindschleiche und Zauneidechse mit, ebenso Wildbienen in den bohrgangreichen Zaupfählen

der Weidezäune oder die Raupen des Tagpfauenauges, des Kleinen Fuchses auf den Brennesselfluren. Dazu kommen noch zahlreiche, an die Dorfverhältnisse angepaßte Pflanzenarten, die eine spezielle dörfliche Ruderalflora ausbilden und die ökologische Vielfalt des Hofumfeldes mitverursachen.

Der moderne Bauernhof – eine Absage an die Vielfalt?

Industrialisierung, Mechanisierung und Rationalisierung haben sich nicht nur in einer gründlichen Ausräumung der freien Feldflur ausgedrückt, sondern haben auch vor den landwirtschaftlichen Betriebsgebäuden nicht haltgemacht und sich in der Bautwicklung deutlich niedergeschlagen: funktionsgerechte und zweckorientierte Bauausführung als Spiegelbild einer neuen Baugesinnung.

Mit einem Schlag sind viele ökologisch bedeutsame Elemente verlorengegangen: die alten Streuobstwiesen (Hochstammkulturen) wurden durch Intensiv-Obstplantagen (Niederstammkultur) ersetzt, der traditionelle Bauerngarten ist im Begriff,

modernen städtischen Vorbildern zu weichen, viele Spalierbäume an den Hausmauern wurden entfernt, der Hollerbusch am Stadleck mußte verschwinden, Hofasphaltierung und Staubfreimachung der Wege trugen mit zum Rückgang der Schwalbenbestände bei, der Verschluß der Einflugöffnungen verhindert die Wochenstuben von Fledermäusen und Eulen. Durch diesen Wandlungsprozeß verloren bisher viele im Hof mitlebenden Tier- und Pflanzenarten ihre Existenzgrundlage: Brutplätze, Versteckplätze und das Nahrungsangebot! Peinliche Sauberkeit und Ordnungssinn haben es selbst dem Haussperling sehr erschwert, für „Unterkunft und Verpflegung“ zu sorgen. Anhand der Entwicklung zweier den Hofbereich wesentlich prägenden Elemente, des Bauerngartens und der Streuobstwiese, sei dieser Wandel noch einmal veranschaulicht.

Bauerngärten – Tradition im Wandel

An die Stelle der Eigenversorgung ist zunehmend die Fremdversorgung mit Gemüse und Obst über das Kaufgeschäft im Dorf getreten. Der Bauerngarten verlor dadurch an Bedeutung, und zwar in dem Maße, wie städtische Gartenformen im Dorf Einzug hielten. Heimische Pflanzen wie Günsel, Ehrenpreis haben auf den dominierenden Rasenflächen nichts mehr zu suchen. Dem Einsatz von Rasendüngern, Motormähern und Unkrautbekämpfungsmitteln folgte die pflanzliche Verarmung

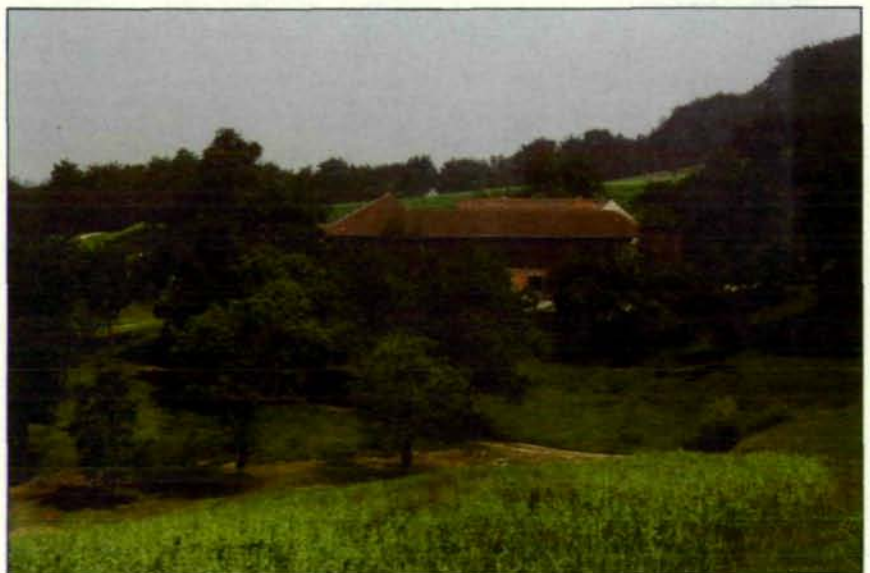


Abb. 1: Dieser Bauernhof in der Gemeinde Steinhaus b. Wels ist mit seinen Streuobstwiesen unterschiedlichen Alters optimal in die Landschaft eingepaßt und steht mit den nahen Wäldern in enger Verbindung.
(Foto: G. Pfitzner)

und dieser der Verlust an faunistischer Vielfalt; damit hatte die Ausrottung der Arten im eigenen Garten begonnen.

Die traditionelle, über Jahrhunderte gepflegte Bauerngartenkultur lehnt sich an die Vorbilder alter Kloster-gärten an: mit kreuzgangförmigem Grundriß und daran ausgerichteten, eingefriedeten (z. B. mit Buchsbaum) Beeten. Ursprünglich als Gemüse-, Heil- und Gewürzkräutergarten angelegt, spielten sie eine große Rolle und wurden im Mittelalter noch durch Schnittblumenbeete ergänzt. Die Abgrenzung gegen das Vieh, Wild und Kinder erfolgt durch Gartenzäune. Die anderen Gartenbereiche, z. B. für die Obstgewinnung, wurden ausgegliedert und werden zunehmend durch moderne Wohn- und Ziergärten als Folge des Einflusses städtischen „Schönheitssinnes“ ersetzt. Allerdings schreiten mit dieser Entwicklung die Zerstörung des ländlichen Dorfcharakters im allgemeinen und des Hofcharakters im besonderen scheinbar unaufhaltsam fort.

Gemeinsam für die Obstwiesen

Die Kennzeichen der Streuobstwiesen sind die Hochwüchsigkeit und Breitkronigkeit der Bäume auf Weiden und Wiesen im Umkreis der Dörfer und Bauernhöfe, die extensive Bewirtschaftung mit regelmäßigem Baumschnitt und ein- bis zweimaliger Wiesenmahd (Nutztvieh), Ernte von Kirschen, Pflaumen, Äpfeln, Birnen und Ringlotten sowie Herstellung des Mostes („Landessäu-

re“). Im Zuge der Rationalisierungen kam es zu Rodungskampagnen mit Prämien; heute haben sich die Vorzeichen wieder umgekehrt. Durch die zunehmende Beliebtheit des Mostes ergibt sich hier für den Bauern auch ein interessanter Nebenerwerb; Förderungsprämien für die Neuanlage von Obstwiesen werden von der Landwirtschaftskammer gewährt.

Der ökologische Wert besteht nicht nur im wirtschaftlichen Nutzen, sondern auch in der Funktion der Landschaftsgliederungselemente, als Kulturlandschaft und als ökologischer Ausgleichsraum in unmittelbarer Menschennähe. Denn ca. 40 Vogelarten (z. B. Steinkauz, Wendehals, Neuntöter, um nur einige bedrohte Arten zu nennen), 21 Säuger (z. B. Siebenschläfer, Fledermäuse, Igel), viele Insektenarten (z. B. Tagpfauenauge, Admiral) finden hier ihre letzten Refugien.

Was ist zu tun?

Grundsätzlich geht es darum, die Sicherung eines leistungsfähigen Naturhaushaltes und eine optimale Nutzung der Naturgüter bei gleichzeitiger Sicherung der tierischen und pflanzlichen Artenvielfalt auch weiterhin sicherzustellen.

- In der BRD läuft eine Kampagne, in der sich Naturschützer, Bauernschaft und Konsumenten unter dem Motto „Mosttrinker sind Naturschützer“ zusammenschließen, um sämtliche wirtschaftlichen und ökologischen Aspekte auf einen Nenner zu bringen.
- Kartierung der Mostobstbestände, u. a. auch hinsichtlich ihrer Alterszusammen-

setzung, durch Gruppen der örtlichen Landwirtschaftsjugend mit anschließender Ausstellung bzw. Diskussionsrunden.

- Im Sinne der Erhaltung ist auch die Mithilfe bei Pflegeschnitten und der Bewirtschaftung (Mahd) eine lohnenswerte Aktion.
- Erhaltung des Altholzbestandes durch Lichtung der Baumkronen, Erhaltung der Baumhöhlen und kontinuierliche Nachpflanzung (Förderung durch Landwirtschaftskammer).
- Verstärkte Anpflanzung von Hochstammkulturen bzw. sorgsame Verjüngung der alten Most- und Tafelobstkulturen (alte Sorten), um langfristig diese charakteristischen Obstthaine in ihrer Vielfalt sicherzustellen.
- Die Anlage sollte großflächig im geeigneten Gelände, etwas entfernt von der Straße, in netzartiger Verteilung in der Landschaft, mit ortsüblichen Sorten (z. B. Klarapfel, Gravensteiner, Boskoop, Baumanns Renette, Kaiser Wilhelm) und Mostapfelsorten (z. B. Maunzenapfel, Roter Trier, Mauthausner Limoni, Brünnerling) und Mostbirnsorten (z. B. Clapps Liebling, Gute Luise, Pastorenbirne, Alexander Lucas), Zwetschken, Kirschen und Weichseln erfolgen; Hochstämme sind zu bevorzugen, da sie robuster hinsichtlich Umwelteinflüssen, Krankheiten und Frost sind.
- Begründung einer Mostobstallee entlang der Hofzufahrt.
- Bei jedem Hof fielen bereits von weitem die alten Linden, Buchen und Eichen auf. Eine Rückbesinnung auf diese langwüchsigen Baumarten ist erforderlich und den schnellwüchsigen Arten – wie Birken – sollte man eher reserviert gegenüber treten. Sie prägen die Landschaft und beeinflussen das Mikroklima (Beschattung im Sommer und freie Besonnung im Winter).
- Erhaltung traditioneller ländlicher Gartenformen als wertvolles lebendiges Kulturgut, indem man es an die heutigen Bedürfnisse wohl anpaßt, aber auch als Anregung für die Neuanlage – unter Berücksichtigung der standortlichen Verhältnisse und des Landschaftsbildes – aufbaut.
- Die Mauerbegrünung (siehe Seite 47) hat ihren Sinn nicht nur im städtischen Siedlungsbereich, sondern auch im Hofbereich, wo man z. B. Silos begrünen kann. Diese modernen Zweckbauten lassen sich dadurch etwas besser in das Landschaftsbild einbinden.
- Als Hecke bietet sich statt der geschnittenen Thujenhecke eine Wildstrauchhecke (siehe S. 45) an.
- Mehr Toleranz gegenüber Tieren und Pflanzen ist als Reaktion auf die bisher eingetretenen Artenverluste anzustreben. Sämtliche im Kapitel „faunistische Artenhilfe“ (siehe S. 53 – 58) angeführten Hilfsmaßnahmen können eingesetzt werden. Andererseits ist noch genug altes Wissen vorhanden, wie man das Wildleben im Hofbereich fördern und sichern kann.



Abb. 2: Etwas „ungeordnet“, aber vielfältig liegt ein typischer Bauerngarten des Mühlviertels vor der nicht asphaltierten Hofeinfahrt und spiegelt einen Teil des Spektrums bäuerlicher Eigenversorgung wider. (Foto: G. Laister)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz](#)

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: [1988_1_2](#)

Autor(en)/Author(s): Öko L. Redaktion Öko.L Redaktion

Artikel/Article: [Bauernhöfe- Oasen in der Agrarsteppe 20-21](#)